

nach Abschluss des Friedens zu Oliva. Man ist in unserm Leserkreise völlig orientirt, wenn nur die Namen Rohde (oder Both) und Kalkstein genannt werden. Ein Fernstehender wird aus dieser Tragödie nicht erfahren, was eigentlich in Frage stand. Sie macht den Eindruck, als wenn sie nach oberflächlichster Information aus irgend einer allgemeinen Geschichte auf den dramatischen Leisten gebracht wäre. Es fehlt ihr jede Spur von Local- und Zeitfarbe, jede Individualisirung der handelnden Personen. Der politische Conflict ist nicht verstanden. Oder wie könnte sonst Roth zum Kurfürsten sagen: „Verzeiht! noch seid Ihr unser Herzog nicht“ — oder in Bezug auf ihn: „Und niemals wird er Preussens Herzog heissen.“ Den souveränen Herzog wollten sich die Stände nicht gefallen lassen; ihm wollten sie nicht huldigen ohne Bestätigung ihrer Privilegien, die wieder der Fürst seiner neuen Stellung gemäss meinte revidiren zu dürfen. Schliesslich ging Macht vor Recht, und das fühlte der Kurfürst, deesshalb suchte er den Schöpffenmeister zur Unterwerfung zu bewegen; zugleich aber stand die bessere politische Einsicht gegen politische Halsstarrigkeit und deeshalb sind wir auf Seiten des Fürsten, so willkürlich er auch durchgreift und so viel Respekt uns der Mannestrotz des Schöpffenmeisters einflösst, der übrigens nicht „im Kerker“ sondern in der Festungshaft endete. Der einfache Aufbau des Stückes — Verwandlungen in den Akten sind vermieden — ist zu loben, die Verse sind glatt und theilweise nicht ohne poetischen Schwung, mitunter findet das Gefühl charakteristische Worte. Immerhin durfte die Anzeige eines Schauspiels, das uns inhaltlich so nahe angeht, in dieser Zeitschrift nicht fehlen. ☉

## Vom Büchertisch.

**Der Weg nach Eden.** Epische Dichtung in fünf Büchern von Karl Böking. Leipzig. Ernst Günther's Verlag 1884. (VI, 350 S. 8.)

In unserer tadelstüchtigen Zeit ein rückhaltloses Lob aussprechen, ist ein gewagtes Ding und heisst sich der Unfähigkeit überhaupt zu urteilen, verdächtig machen. Trotzdem wollen wir diesem Buche zu Liebe davor nicht scheuen. Es verdient solches aber auch im vollsten Maße. Möglich, ja wahrscheinlich, dass sich der denkende Leser nicht in allem mit des Verfassers Ansichten einverstanden erklärt — es wird ihm mehr oder weniger bei jeder Gedankendichtung so gehen — das aber muss jeder billig urteilende anerkennen, dass der Gang nach Eden eine Dichtung von seltener Gedankentiefe und vor allem von staunenswerther poetischer Kraft ist. Grundgedanke und leitende Idee dieser epischen Symphonie bildet der Glückseligkeitstrieb, „der die sehnende Menschheit unter Kämpfen und Wehen aus unvollkommenen Zuständen vollkommeneren entgegentreibt.“ In einer Anzahl planvoll verschlungener Lebensläufe kommt dieser Evolutionsgedanke zur charaktervollen Darstellung. Die Handlung ist